Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Askanischen Gymnasiums
zu Berlin. Ostern 1888.

Homerische Miscellen

II.

Von

Woldemar Ribbeck.

BERLIN 1888.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.

1888. Programm Nr. 60.

In einem kurzen Aufsatz (homerische Miscellen, Rhein. Mus. XXXV 610) hatte ich mich im Gegensatz zu Naber's quaestiones Homericae dahin ausgesprochen, der nicht allzu häufig vorkommende Ausdruck ἐπ' ἀριστερά in Beziehung auf das Schlachtfeld vor Ilios, möge nun einer der Genetive μάχης νηῶν στρατοῦ dabei stehen oder nicht, sei immer vom Griechenlager aus zu verstehen, d. h. er bedeute immer die östliche Seite des Schlachtfeldes.

Dafs dem so sei, schien mir immer das Natürlichste zu sein, in Erwägung dessen, dafs jeder Dichter, mit dem wir es im Homer zu thun haben, ein Grieche ist, und dafs er sich die von ihm besungenen Kampfscenen demgemäfs wohl von dem Lager der Achäer aus werde vorgestellt haben. Es wollte und will mir auch jetzt noch nicht in den Sinn, dafs ein solcher für die grofsen Züge der Schlachten, mochten nun Achäer oder Troer die Angreifenden sein, jemals das skäische Thor sich sollte zum Standpunkt ausersehen haben, wie vielleicht mancher heutige Leser thun wird, weil unsere Landkarten so eingerichtet sind, dafs wir auf denselben von Süden nach Norden schauen.

Weil ich aber jenen Aufsatz unter dem unmittelbaren Eindruck des Naber'schen Buches niederschrieb, so hatte ich für Λ 498, wo Naber das ἐπ' ἀριστερά von der westlichen Seite erklärt, einen objectiven Beweis auf Grund einer Voraussetzung, die jener Gelehrte selbst macht, hinzugefügt und gezeigt, dafs bei dieser Voraussetzung auch für ihn die linke Seite als die östliche sich ergebe.

Diese ganz vernünftige Voraussetzung, die aber in unserer Ilias freilich mehrfach verleugnet wird, besteht darin, dafs jeder Heerführer in der Schlacht eine seinem Platz im Lager analoge Stellung einnehme, dafs also die Schlachtreihe der Achäer nach dem Auszuge aus dem Lager der Ordnung in diesem für gewöhnlich entsprechend zu denken sei. Nun setzt aber der holländische Gelehrte zwar nicht immer, aber doch an hervorragender Stelle Nestor und Idomeneus, um die es sich in Λ handelt, auf den linken (östlichen) Flügel des Lagers. Das entspricht auch den Thatsachen, wenn man die Überlieferung zu Grunde legt, dafs Achill bei Sigeion, Aias Telamonis bei Rhoiteion, also im Osten das äufserste Ende des Lagers einnimmt. Denn erstens kommt Patroklos (Λ 805 ff.) auf dem Rückwege von Nestors Zelt bei den Schiffen des Odysseus vorbei, deren Stand (Λ 5—9) in der Mitte sich befindet; also ist Nestor links, d. h. östlich. Und zweitens, Idomeneus erscheint stets nicht weit von den beiden Aias (Γ 229. 230 Δ 251. 273 Κ 112), die auch sonst gewöhnlich als unzertrennlich genannt werden (Μ 335 Ν 197. 313), also links, d. h. östlich. Nestor und Idomeneus kommen aber in jener Schlacht, welche Λ 1 anhebt, vor V. 498 überhaupt nicht vor, müssen also, da nichts Anderes gesagt ist, links, d. h. östlich gedacht werden. Und darum schien es mir evident, dafs auch Naber, wenn Hektor dort μάχης ἐπ' ἀριστερὰ μάρνατο πάσης . . . Νέστορά τ' ἀμφὶ μέγαν καὶ ἀρήιον Ἰδομενῆα, jenes ἐπ' ἀριστερά auf die östliche Seite beziehen müfste.

Ebenso unterliegt es nicht dem geringsten Zweifel, dafs Ν 765, wo Hektor seinen Bruder

Paris *μάχης ἐπ' ἀριστερὰ δακρυοέσσης* findet, in demselben Sinne gemeint ist. Das folgt aus der doch wohl nicht unberechtigten Vorstellung, dafs, wenn die uns geschilderten Turniere von Achäern und Troern nicht zu einem gänzlich unorganischen wüsten Hinundher und Durcheinander werden sollen, die Hauptheerführer sich während der Schlacht so lange an derselben Stelle aufzuhalten haben, wo der Dichter sie einmal hingestellt hat, bis er eine Änderung für gut befindet und davon dem Publikum Mitteilung macht. Nicht als wollte ich in den homerischen Schlachten ein Bild militärischer Operationen mit rechtem und linkem Flügel und Centrum erkennen. Aber man mufs sich die erzählten Sachen doch vorstellen, sich ein Bild davon machen können, d. h. der Dichter darf doch seine handelnden Personen nicht derartig durcheinander werfen, dafs, falls Ortsbestimmungen gegeben werden, diese einander widersprechen. Da nun die, nach welchen Hektor *N* 770 fragt, Deïphobos Helenos Adamas Asios Othryoneus, alle gegen den linken (östlichen) Flügel der Achäer gekämpft haben, Paris aber das mit angesehen und selbst an diesen Kämpfen teilgenommen hat, so findet ihn Hektor auf dem linken, d. h. östlichen Flügel der Achäer.

Aufser diesen beiden Stellen sind es noch 7, an welchen der Ausdruck *ἐπ' ἀριστερά* vorkommt. Davon steht eine im Schiffskatalog *B* 526, von der wohl niemand leugnen wird, dafs *ἐπ' ἀριστερά* daselbst 'östlich' bedeute: die Phoker nämlich *Βοιωτῶν ἔμπλην ἐπ' ἀριστερὰ θωρήσσοντο*. Zweimal heifst es *νηῶν ἐπ' ἀριστερά* (*M* 118 *N* 674), was auch für Naber den von mir angegebenen Sinn hat, gleichwie *ἐπ' ἀριστέρ' ἔχε στρατοῦ* *N* 326 (von Idomeneus zu Meriones gesagt). Bleiben noch 3 Stellen. An zweien davon (*P* 116. 682) sucht ein Achäer einen Achäer und findet ihn *μάχης ἐπ' ἀριστερὰ πάσης*, was sich doch wohl schwerlich jemand von Troia aus vorstellen wird. Die letzte endlich ist im fünften Buche, wo von der durch Diomedes verwundeten Aphrodite *μάχης ἐπ' ἀριστερά* (355) Ares gefunden wird, welchen nicht allzu lange vorher Athene aus der Schlacht geführt und am Skamander (also wie in *Λ*) zum Sitzen genötigt hat: 36 *καθεῖσεν ἐπ' ἠιόεντι Σκαμάνδρῳ*. Hier allein kann der Umstand, dafs Ares und Aphrodite den Troern beistehen, uns nicht veranlassen, unter dem *ἐπ' ἀριστερά* uns etwas Anderes vorzustellen, als was es an 8 Stellen aus guten Gründen für uns bedeutet.

Dieses nämlich war die Naber'sche Lehre, *νηῶν ἐπ' ἀριστερά* bedeute östlich; wo *νηῶν* nicht dabei stehe, müsse man sehen, ob von Achäern oder Troern die Rede sei; im ersteren Falle sei es östlich, im letzteren westlich. Hiernach bleiben für 'östlich' *B* 526 *M* 118 *N* 326. 674 *P* 116. 682, für 'westlich' *E* 355 *Λ* 498 *N* 765. Schade nur, dafs eine solche Unterscheidung etwas künstlich Berechnendes und zu dichterischen Gewohnheiten, wie mir scheint, nicht eben Passendes hat, und dafs in *Λ* die Frage etwas schwierig zu beantworten sein dürfte, ob von Achäern oder Troern die Rede sei, da in der That von Achäern und Troern dort gesprochen wird. Ich setze die Worte her:

497 *οὐδέ πω Ἕκτωρ | πεύθετ', ἐπεί ῥα μάχης ἐπ' ἀριστερὰ μάρνατο πάσης, | ὄχθας πὰρ ποταμοῖο Σκαμάνδρου, τῇ ῥα μάλιστα | ἀνδρῶν πῖπτε κάρηνα, βοὴ δ' ἄσβεστος ὀρώρει, | Νέστορά τ' ἀμφὶ μέγαν καὶ ἀρήιον Ἰδομενῆα.*

Wer darum, weil in diesem Satze Hektor zuerst genannt wird, die Behauptung aufstellen wollte, es sei überhaupt nur von Troern darin die Rede, der dürfte doch *οὐδὲν λέγειν*, und es müfste doch dann freistehen, sich hier je nach Neigung zu entscheiden, d. h. diese Stelle würde jede Beweiskraft verlieren. Bleibt also, da ich für *N* 765 den Gegenbeweis geführt habe, eigent-

lich nur noch *E* 355, wo die Sache — non liquet. Indessen wer in *Λ*, weil dort von Nestor und Idomeneus die Rede ist, die linke Seite am Skamander als die östliche verstehen wollte, dem wäre doch nicht zu verargen, wenn er dieselben Elemente auch ohne die Achäer in *E* ebenso zu deuten der Reinlichkeit wegen vorziehen wollte.

Also wer zugiebt, dafs *νηῶν ἐπ' ἀριστερά* östlich und wo von Achäern gesprochen wird, auch *ἐπ' ἀριστερά* allein oder mit *μάχης* östlich bedeute, für den bleibt von den 9 Stellen keine übrig, von der er beweisen kann, der Ausdruck sei auf den Westen zu beziehen. Mit Solchen aber hatte ich es in jener Abhandlung allein zu thun. Ob es noch andere Meinungen gebe, danach habe ich absichtlich damals nicht gefragt, weil ich es durchaus nicht für nötig und erspriefslich halte, wenn man Veranlassung findet etwas drucken zu lassen, überall und immer auch Alles dasjenige anzuführen und zu kritisieren, was Andere früher Anderes über denselben Gegenstand gesagt haben. Hätte ich ein Buch geschrieben über homerische Topographie, so hätte ich die Verpflichtung anerkennen mögen, über meine Vorgänger erschöpfend zu referieren; eine einzelne Abhandlung über ein eng begrenztes Thema, die, wenn sie kurz ist, ihren Zweck in der Regel mehr erfüllt als eine lange, kann sich darauf beschränken, eine eigne Meinung auszusprechen, ohne ab ovo anzufangen. Zumal in Homericis, wo alle Tage so viel gedruckt wird, dafs kaum jemand, der ganz freie Hand hat, seine Zeit nach Wohlgefallen zu verwenden, das Alles in sich aufzunehmen vermöchte, erachte ich es nachgerade für ein Verdienst, einem in die Breite gehenden pruritus scribendi Zügel anzulegen.

Nun hat aber meine Abhandlung Beachtung gefunden bei Herrn Benicken in seinem Werke: Studien und Forschungen auf dem Gebiete der Homerischen Gedichte und ihrer Litteratur. Das XII. und XIII. Lied vom Zorne des Achilleus etc. Nur CCXLVII und 1312 Seiten nebst einem Registerbande. Und dieser Herr hat mir einen scharfen Tadel zuteil werden lassen für die Nichtbeachtung jener anderweitigen Ansichten (S. 1184). Da mufs ich armer Dikaiopolis denn in der That den Kopf auf den Block legen und zusehen, *ὅπῃ φύγω αἰπὺν ὄλεθρον.*

Was sind das also für Ansichten, die ich nicht beachtet habe? So viel ich sehen kann, eigentlich nur zwei. Die eine davon ist das direkte Gegenteil der meinigen und versteht jedes *ἐπ' ἀριστερά* vom Westen, weil: 'der griechische Vogelschauer sein Gesicht nach Norden richtete'. Begründet ist diese Ansicht durch nichts, als durch jene Thatsache. Soll sie aber deshalb richtig sein, so nehme man die griechischen Lexika zur Hand und korrigiere in jedem: *ἀριστερός* westlich. Aber was hat der griechische Vogelschauer mit der Bedeutung von *ἀριστερός* im Homer zu thun? — Die andere kann in dieser 'feststehenden' Bezeichnung nur die 'Manier eines Dichters erkennen, die vermutlich von Nachahmern beibehalten wurde'. Feststehend ist diese 'Manier', insofern niemals gesagt wird, dieser oder jener habe sich auf die rechte Seite des Schlachtfeldes begeben. In thesi kommt aber die letztere allerdings vor, denn *N* 308 fragt Meriones den Idomeneus, wohin er sich zu begeben gedenke, ob *ἐπὶ δεξιόφιν παντὸς στρατοῦ* oder u. s. w. Dieser Gegensatz bleibt immer auch für *ἐπ' ἀριστερά* allein bestehen, und man kann höchstens von einer Vorliebe der Dichter sprechen, die linke Seite des Schlachtfeldes hervorzuheben. Worin dieselbe begründet war, wissen wir nicht. Man hat damit verglichen, dafs Verwundungen angeblich 'immer' die rechte Seite des Körpers treffen, und das auch 'so zu sagen zur epischen Manier, zur epischen Formelsprache' gerechnet. Das Unzutreffende dieser Gegenüberstellung springt in die Augen. Links wird der Schild getragen, oft mit Geschossen

gespickt, es giebt aber auch Verwundungen links: Λ 468 πλευρά, τά οἱ κύψαντι παρ' ἀσπίδος ἐξεφαάνθη, | οὔτησε ξυστῷ. E 660 Τληπόλεμος δ' ἄρα μηρὸν ἀριστερὸν ἔγχεϊ μακρῷ | βεβλήκει. Λ 321 δουρὶ βαλὼν κατὰ μαζὸν ἀριστερόν. Π 312. 400 στέρνον γυμνωθέντα παρ' ἀσπίδα (nämlich οὖτα oder βάλε) und (wenn dabei auch kein Blut fliefst) 478 Πατρόκλου δ' ὑπὲρ ὦμον ἀριστερὸν ἤλυθ' ἀκωκή. In dem wiederholten ἐπ' ἀριστερά nichts als eine Manier, wohl gar, wie man nun weiter gegangen ist, nur einen andern Ausdruck für 'seitwärts' (ἄνευθεν ἀπάνευθεν), 'auf die andere Seite', zu finden, ist eine leichte Manier, Schwierigkeiten, die der beliebten Homerauffassung im Wege stehen, zu vermeiden. So lange es irgend angeht, unter einem Ausdruck (wie ἐπ' ἀριστερά) etwas Bedeutungsvolles, nicht in der Luft Schwebendes, zu verstehen, so lange, glaube ich, darf man sich auf solche Bequemlichkeiten nicht einlassen.

Vielleicht habe ich nun Herrn Benicken hierüber genug gethan. Er hat aber noch einen zweiten Tadel für mich, dafs ich gänzlich unterlassen habe darzulegen, an welcher Stelle der Ebene ich mir die homerische Ilios denke und an welchem Ufer des Skamandros die Kämpfe. 'Darauf kommt aber viel an für die Stellen, an welchen die linke Seite und der Skamandros zusammenfallen' (S. 1185). Und vollends: 'Das ist aber ein Cardinalpunkt, über den jeder eine bestimmte Ansicht haben und aussprechen (!) mufs, der (die homerische Ebene von Troia berührende) topographische Angaben der homerischen Ilias erklären will' (S. 1187). Hier giebt es kein Entrinnen, und ich mufs mich fragen: Ach wie kamst du nur dazu? Und was das Schlimmste ist, ich kann nicht einmal Besserung geloben, denn ich wette zehn gegen eins, dafs ich mich für diesen 'Cardinalpunkt' niemals erwärmen werde. Mein Verstand reicht nicht einmal dazu aus, zu begreifen, was meine Untersuchung mit der Lage von Troia zu thun hat und mit dem Bett eines Flusses, den Benicken für den Skamander hält. Eine schüchterne Bemerkung will ich mir erlauben, dafs ich nämlich vielleicht doch nicht verschwiegen habe, an welches Ufer ich die Kämpfe in Λ setze. Denn wenn ich 'links am Skamander' vom Hellespont aus verstand, so meinte ich vielleicht, das Schlachtfeld werde dort vom Skamander östlich begrenzt gedacht, sei also das linke Ufer.

Ich will ganz offen sprechen und kein Blatt vor den Mund nehmen. Ein schönes Ding ist es um die vielfach verkannte ars nesciendi, die schon Manchen vor Unheil bewahrt hat. Es giebt mancherlei Arten die Zeit zu morden, eine der schlimmsten aber ist für einen Philologen die Suche nach Ilios oder, um gleich das Ganze zu sagen, die Manie der 'angeschauten Wirklichkeit' im Homer. Ich halte dieses Studium für eine Art Sport oder Turf wie das Radfahren oder das Aeolisieren des Homer, dem sich ja Jeder nach Beruf und Neigung hingeben kann; nur soll er nicht glauben damit etwas Anderes, als ein Spiel zu üben oder eine Kraftprobe abzugeben.

Eine sehr wahre Bemerkung macht Christ in seinem Akademie-Vortrage 'Über die sachlichen Widersprüche der Ilias' (1881): 'Es giebt Irrtümer, die auch mit dem Aufwande gröfster Gelehrsamkeit dem einfachen gesunden Menschenverstande nicht aufgeredet werden können'. Dazu gehört die von Hercher[1]) seiner Zeit (zwar sehr einleuchtend, jedoch nach dem gewöhnlichen

[1]) Einem 'vir supra modum sobrius et ieiunus' nach Christ, aber, wie ich bezeugen kann, einem supra multos geistreichen Mann. Dafür nennt Christ den Verfasser des Pasquills 'Homer. Von Karl Frey. Bern 1881' geistreich! Warum? Erstens weil er 'mit Evidenz nachgewiesen' habe, dafs Poseidon Y 323 den Speer des Achill aus dem Schilde des Aeneas zieht, während eben dieser Speer V. 279 über den Rücken

Lauf der Dinge nicht überall mit Erfolg) widerlegte Meinung, es zeige sich im Homer eine bewundernswerte Bekanntschaft mit den Schauplätzen seiner Gedichte. Und wie viel (ob auch immer zutreffende?) Doktrin ist von Berufenen und Unberufenen aufgeboten worden, um die Legende von Detail-Autopsie des Homer nachzuweisen! Aber der gesunde Menschenverstand sagt: 'Das ist alles eitel Einbildung'. Was sich von sogenannter Autopsie im Homer findet, ist nicht mehr, als was jeder Zeitgenosse des epischen Gesanges, der nicht gerade hinter dem Ofen sein Leben zubrachte, auch hatte. Innerhalb der natürlich gegebenen Voraussetzungen schafft er sich, wie jeder Dichter, den Schauplatz seiner Gesänge, und wir haben nachzusehen, ob dieses Bild sich gleichbleibt oder nicht. Ich halte es in diesem Punkte mit Porphyrios, von dem wir in den Scholien zu *Z* 201 lesen, dafs er *῞Ομηρον ἐξ Ὁμήρου σαφηνίζειν ἀξιοῖ*, und Gottfried Hermann, welcher in seiner klassischen praefatio zur Ilias die nicht genug zu beherzigenden Worte spricht: '*Est autem recte legere scriptorem ita legere, ut eum sic intelligamus, ut ipse intelligi voluit*' und: '*Quo magis id velim omnibus, qui antiquitatis studia amplectuntur, curae cordique esse, ut sic demum se recte his litteris atque utiliter operam daturos putent, si summi illius poetae carminibus ingenium suum ad simplicitatem, quae praestantissima illorum studiorum adiutrix est, conformaverint.*' Daraus, dafs Homer den Ida quellenreich und von Tieren belebt nennt, dafs er von einem gastfreien Manne gehört hat, der einst bei Arisbe an der Strafse wohnte, dafs er Samothrake kennt und von Thymbre weifs und eine Überschwemmung des Skamander beschreibt, folgt nichts für die Kritik der homerischen Gesänge.

Was die Lage von Ilios betrifft, so bin ich so frei zu behaupten, dafs wir nichts davon wissen können. Es gab in dem Lande südlich vom Hellespont Jahrhunderte vor Homer eine Stadt dieses Namens, die nach einem langen Kriege von den Anwohnern der Westküste zerstört ist und deren Schicksale von Homer besungen wurden. Die Beweise, dafs gerade diese Stadt hier oder dort gestanden habe, sind einer so viel wert wie der andere, d. h. sie sind nichts als ebenso viele mit mehr oder weniger Glaubensinnigkeit aufgestellte Hypothesen, die von ihren Urhebern mit verzeihlicher Zärtlichkeit behandelt werden, für ferner Stehende aber viel von ihrer Anziehungskraft verlieren. Dafs in dem troischen Lande interessante und verdienstliche Ausgrabungen auf untergegangene Stadtanlagen geführt haben, ist kein Beweis dafür, dafs hier die Stätte ist, wo einst Troia stand. Ein frommer und kindlicher Wahn mufs hier die Stelle des Beweises vertreten. Die Veränderungen, welche der troische Boden seit Homers oder vielmehr seit Priami Zeiten erfahren hat, können für Naturforscher einen Gegenstand der Untersuchung bilden, deren Resultate aber haben mit homerischer Kritik nichts zu schaffen. Und wenn man diese Veränderungen überhaupt bestreitet, so geht man von einem Postulat aus, das für eine 'sichere Grundlage' auszugeben man sich doch hüten sollte.

Troia kann hier, kann da, kann an einem dritten Ort gelegen haben. Mit welchem der heutigen Wasserläufe der Skamander, mit welchem der Simois identisch sei, wie kann man das

---

des Aeneas weg in die Erde fuhr. Es ist Herrn von Christ entgangen, dafs dieser 'Nachweis' bereits vor einiger Zeit von Aristarch geliefert ist, wie in den Venediger Scholien zu V. 322 zu lesen steht. Zweitens weil er, wie bei dem ersten Punkte, zum Beweise, dafs sachliche Widersprüche in zweifellos einheitlichen Stücken vorkommen, den Umstand anführt, dafs dieselben *ὄγκοι* an dem Pfeile des Pandaros, welche *Δ* 151 *ἐκτός* sind, bei dem Herausziehen des Pfeiles aus der Wunde *πάλιν ἄγεν* 214. Als wenn es nicht klar wäre, dafs die *ὄγκοι* in den Körper des Menelaos nicht eingedrungen waren, wohl aber in den *ζωστήρ*, vielleicht auch noch in das *ζῶμα* und die *μίτρη*!

bestimmen wollen, da Homer für solche Fragen nur von Schwärmern für eine Urkunde gehalten werden kann? Oder wenn der Skamander der heutige Mendere ist, wie kann man behaupten, der ganze Lauf des Skamander sei derselbe gewesen mit dem des Mendere? Wie sagt doch Hermes bei Lukian zu Charon auf dessen Bitte, ihm die berühmtesten Städte zu zeigen? *ἀποθνήσκουσι γὰρ ὦ πορθμεῦ καὶ πόλεις ὥσπερ ἄνθρωποι, καὶ τὸ παραδοξότατον, καὶ ποταμοὶ ὅλοι. Hac ibat Simois.*

Der dermalige Stand dieser Untersuchungen ist nicht eben einladend, sich für eine der aufgestellten Meinungen zu entscheiden. Um mit Anderen zu reden, der Kampf um Troia wogt heut noch wie ehedem hin und her. Die Gelehrten sind darüber uneiniger als je, sogar mancher mit sich selbst. Z. B. Professor von Christ, welcher a. a. O. S. 137 in Hissarlik den *θρωσμὸς πεδίοιο* erkennt, dadurch aber sich nicht abhalten läfst S. 145 zu sagen, Schliemann habe auf Hissarlik eine alte Stadt und 'offenbar' die alte Hauptstadt der Troade nachgewiesen[2]).

Topographische Fragen im Homer haben einen Sinn, wenn sie den Zweck verfolgen, festzustellen, inwieweit die Dichtung bei Ortsangaben mit sich selbst übereinstimmt, sonst nicht. Daraufhin mufs man die Angaben über die achäische Befestigung und über das Lager untersuchen. Von den übrigen Punkten bietet z. B. der *ἐρινεός* einen Anlafs zur Frage. Andromache sagt zu Hektor, er solle (*Z* 433) *λαὸν στῆσαι παρ' ἐρινεόν, ἔνθα μάλιστα | ἀμβατός ἐστι πόλις καὶ ἐπίδρομον ἔπλετο τεῖχος. | τρὶς γὰρ τῇ γ' ἐλθόντες ἐπειρήσανθ', οἱ ἄριστοι, | ἀμφ' Αἴαντε δύω καὶ ἀγακλυτὸν Ἰδομενῆα | ἠδ' ἀμφ' Ἀτρεΐδας καὶ Τυδέος ἄλκιμον υἱόν*[3]). Danach steht der Baum (oder die Baumgruppe) dicht bei der Stadt, während in *Λ* (166) die von Agamemnon verfolgten Troer *παρ' Ἴλου σῆμα* (immer in einiger Entfernung von der Stadt, *K* 415 *Λ* 371 *Ω* 349) *μέσσον κὰπ πεδίον παρ' ἐρινεὸν ἐσσεύοντο | ἱέμενοι πόλιος*. Und Hektor wird von Achill *παρὰ σκοπιὴν καὶ ἐρινεὸν ἠνεμόεντα | τείχεος αἰὲν ὑπὲκ κατ' ἀμαξιτόν* gejagt, womit wieder ein entfernterer Ort bezeichnet scheint, wenn die *σκοπιή* dieselbe ist, auf welche Poseidon *Υ* 136 den Griechenfreunden *ἐκ πάτου* sich zu setzen rät und welche nachher *τεῖχος ἀμφίχυτον Ἡρακλῆος* heifst (145), auf der entgegengesetzten Seite (*ἑτέρωσε* 151) gelegen als *Καλλικολώνη* am Simoeis (ib. 53), denn die Götter wollen wieder von da dem Kampfe zuschauen, der in dem *πεδίον* (156) sich entwickelt. Ist *μέσον πεδίον* zwischen West und Ost,

---

[2]) Leicht bei einander wohnen die Gedanken. Das sieht man auch am Buche *Π*, welches nach Christ S. 151—156 nicht zur alten Ilias gehört, S. 166 aber 'namentlich' unzertrennlich ist von dem alten Kern der Ilias. Es ist wunderlich, wenn aus so gelehrtem Munde so entgegengesetzte Aussprüche kommen. Aber freilich, Christ's Angaben entbehren auch sonst manchmal der wünschenswerten Zuverlässigkeit. So findet er S. 165 in den Worten *ζαχρηεῖς τελέθουσι κατὰ κρατερὰς ὑσμίνας* *M* 359 ein Hervorheben früherer Unthätigkeit der Lykier, woraus dann allerdings ein richtiger Schlufs wohl nicht gezogen werden kann. Christ kennt einen Grammatiker *Παρμενίσκων*; ich würde meinen Augen nicht trauen, wenn es nicht zweimal da stände. Homeri Iliadis carmina seiuncta discreta emendata *Θ* 513 *I* 197 'rettulit Parmenisco', das eine Mal 'Aristarchum scripsisse', das andere 'variam fuisse lectionem'. Nach p. 734 der Epilegomena soll man in *ἀχθήτην* *Ω* 97 brevem vocalem retinuisse! — S. 46 wundert er sich, dafs ein 'philologus Academicus nostrorum temporum' den Dichter von *Δ* nicht für denselben halten will wie den von *Γ* ('dubitare an auctor libri *Γ* et auctor libri *Δ* iidem fuerint' nach dem Muster des Satzes p. 19 'num Cynaethus Chius et Cinaethon Lacedaemonius iidem fuerint'). Der Begriff des 'philologus Academicus' ist mir zwar nicht ganz klar; sollte aber ein Wesen höherer Art damit gemeint sein, so dürfte der tadelnde 'philologus Academicus' hier vor dem getadelten nicht gerade den Vorzug verdienen.

[3]) Achill wird also nicht genannt, woraus man schliefsen mufs, dafs die Sache nach der Entführung der Briseis, also in dieser selbigen Schlacht, passierte, und doch wird sie in unserer Ilias gar nicht erzählt.

oder zwischen Nord und Süd zu verstehen? Was ist das für ein *πεδίον* (*Φ* init.), in welches diejenigen Troer fliehen, die sich nicht in den Flufs werfen? Solche topographische Fragen sind für die Homerkritik von Wichtigkeit, weil sie sich auf Äufserungen des Dichters selbst beziehen. Dagegen welche Bodenanschwellung des heutigen Terrains im Homer so oder so heifse, das ist für mich ganz gleich bedeutend mit einer Untersuchung über die Lage des Paradieses oder Wolkenkuckucksheims.

Wer Fragen der letzteren Art nachgeht, also Ortskenntnis des Dichters annimmt, kommt immer sehr bald an einen Punkt, wo er nicht weiter kann. Z. B. wiederum Christ (a. a. O. 131), mit Virchow dem berühmten Naturforscher, dessen neueste Hypothese aber freilich einige Seiten später (142) wieder vom 'naturwissenschaftlichen Standpunkt unwahrscheinlich' ist, von vornherein geneigt, in der troischen Ebene der Ilias kein Phantasiegebilde zu erblicken, räumt erstens ein, dafs die von Virchow gefundenen beiden Quellen tief im Gebirge unmöglich diejenigen sein können, von denen Homer im 22. Buche spricht, denn diese liegen in der Ebene, und dafs Homer zwar ausdrücklich sagt, dieselben seien *πηγαὶ δοιαὶ Σκαμάνδρου δινήεντος*, dafs aber die ganze Schilderung vom Falle Hektors zeige, 'dafs sich der Dichter unter jenen Quellen nicht die eigentlichen Quellen des Skamander vorstellte' (S. 133). Wobei dann freilich die 'geschaute Wirklichkeit' meiner Meinung nach etwas in die Brüche geht. — — Zweitens räumt er ein (S. 136), dafs die Grenze zwischen 'Hauptlinien', den grofsen allgemeinen Zügen der Landschaft, auf welche die Ortskenntnis sich zu erstrecken habe, 'und nebensächlichem Beiwerk', bei welchem der Phantasie des Künstlers ihr Recht zu lassen, 'sehr schwer zu ziehen' sei und dafs man hier 'über das Mehr oder Weniger immer im Unsichern' sein werde, eine Grundlage, deren Brauchbarkeit für wissenschaftliche Untersuchungen nicht eben hoch anzuschlagen sein dürfte.

Dem sei aber wie ihm wolle, Christ läfst sich dadurch nicht abhalten einen historischen Situationsplan des Schlachtfeldes zu entwerfen, wie er sich ihm für gewisse Teile der Ilias ergeben hat. Dieser Situationsplan ist in mehr als einer Beziehung interessant. Nach demselben (S. 142) befindet sich das Lager der Achäer 'auf der rechten Seite' des angeblich bei Sigeion sich ins Meer ergiefsenden Skamander, mit welchem sich nicht weit vom Lager der Simoeis rechts vereinigt hat. Von beiden Flüssen ist der letztere ein so dürftiges Rinnsal, dafs von dem Übergang über denselben nirgends ein Aufheben gemacht wird (S. 141. 143). Zwischen beiden dehnt sich das ganze Schlachtfeld aus, das durch den Skamander nicht gekreuzt, sondern westlich begrenzt wird.

Ist hier mit der rechten 'Seite' das rechte Ufer des Skamander gemeint, was wohl das Wahrscheinlichste sein dürfte, so ist damit ignoriert die jedenfalls als Ansicht aus dem Altertum überlieferte Notiz des Schol. V zu *Λ* 498, wonach der Skamander *ἀριστερὸς τοῦ ναυστάθμου* ist, d. h. da dieses doch wohl vom Lager aus zu verstehen sein dürfte, östlich vom Lager. Christ hat für gut befunden, diese Überlieferung, was auch Benicken (p. LXXXII) wieder thut, kurzer Hand über Bord zu werfen, ohne dafür etwas Anderes, als vorgefafste Meinungen an die Stelle zu setzen. Eine solche ist es, wenn der Letztere sagt, es sei durchaus 'unwahrscheinlich, dafs der kleine Raum zwischen Sigeion und dem Skamandros für die Aufstellung der 1186 Schiffe genügt habe'. Als wenn es irgendwo im Homer bei solchen Fragen darauf ankäme, was gewesen ist, und nicht vielmehr Alles darauf, was der Dichter sich vorstellt. Wo spricht

denn der Dichter, mit dem wir es hier zu thun haben, von 1186 Schiffen? Ist der Schiffskatalog etwa ein Evangelium oder eine Bulle ex cathedra, zu der Alles wohl oder übel passen mufs? Ist Benicken hiernach eigentlich überhaupt noch ernsthaft zu nehmen?

Christ findet nun mit seinem Situationsplan einen 'scheinbaren' Widerspruch[4]) im Anfang von *Φ*, wo die vor Achill fliehenden Troer an die Furt des Xanthos kommen und sich in den Flufs werfen (proleg. 43. 52). Hier wäre ja doch eine Kreuzung des Schlachtfeldes durch den Flufs. Das wäre aber nur dann der Fall, meint Christ, wenn der Übergang vom rechten auf das linke Ufer stattfände. Dem sei aber nicht so, sondern (man höre!) der Übergang sei vom linken auf das rechte Ufer zu denken, weil ja doch Troia auf dem rechten Ufer des Skamander liege. Denn — so wird der Situationsplan nun geändert — 'das Myrmidonenlager ist überhaupt auf dem linken Ufer', so dafs der 'tiefwirbelnde' (S. 141. 146) das Lager in zwei Teile zerlegt.

Dafs sonst von dieser 'strategischen Unwahrscheinlichkeit' (S. 147) mit keinem Worte etwas verraten wird, kümmert Christ ebensowenig wie den 'echten Dichter', dem sich hieraus die Gelegenheit bot, eines der gewaltigsten Schlachtgemälde zu schaffen. Übel ist nur, was ganz unerörtert bleibt, dafs wenn Achill die Troer vom linken Ufer auf das rechte jagt, dafs dieselben dann doch vorher auf dem linken gewesen sein müssen, d. h. sie haben nach Achills Wiederauftreten die Offensive ergriffen, haben, was sonst nie geschieht, ihr sicheres rechtes Ufer verlassen, um dem Löwen ganz eigens in den Rachen zu laufen. Eine solche Wendung halte ich poetisch für unmöglich. Achill kann nach Patroklos' Tode, wenn Hektor auch *Σ* 303 ff. sich in ähnlicher Weise zu äufsern scheint, nicht der Angegriffene sein; es kommt auch nirgend sonst ein Sterbenswörtchen vor, das so gedeutet werden könnte. Weder in *Υ* noch in *Φ* findet sich eine Spur, dafs auch nur ein Teil der hier geschilderten Kämpfe anderswo zu denken sei, als auf dem gewöhnlichen Schlachtfelde. Im Gegenteil, die Troer sind zu Anfang *ἐπὶ θρωσμῷ πεδίοιο*. Gleich darauf (V. 45) bekommen sie schon den Achill zu Gesicht, und dafs sie inzwischen auf das linke Ufer übergesetzt wären, steht nicht da. Ares läuft (V. 53) den Simoeis entlang, der ja auf dem rechten Ufer ist; die Götter setzen sich auf Kallikolone 151, welche nach Christ (S. 137) ganz weit im NO. jenseit des sogenannten Aiashügels zu suchen ist.

Also mit dem Lager des Achill allein auf dem linken Ufer ist es nichts; Schliemann hat vielmehr ganz recht gethan, das ganze Schiffslager in Übereinstimmung mit jenem Scholion (freilich nicht auf Grund dessen; er citiert es gar nicht) auf das westliche Ufer zu verlegen (Troja p. 293). Damit stimmt das 'links am Skamander' (*E* 36. 355 *Λ* 498), nämlich naturgemäfs vom Lager aus gesehen. Die sonstige Überlieferung geht uns nichts an, da die homerischen Gedichte in erster Linie aus sich selbst zu erklären sind. Und wenn das Altertum 'den Hafen der Achäer

---

[4]) Einen wirklichen darin, dafs die den verwundeten Hektor fortschaffenden Troer *Ξ* 433 (nur nicht die, von denen 432 steht: *οἵ τόν γε προτὶ ἄστυ φέρον*, wie Christ sagt S. 147 f., denn das sind die Pferde gerade wie *N* 538) an den *πόρος ποταμοῖο* kommen. Dort hätten ja die Troer nicht das Myrmidonenlager angegriffen, befänden sich also auf dem rechten Ufer. — Auch darin, dafs in *Θ* zwischen Schiffen und Xanthos die troischen Wachtfeuer brennen (560), obwohl man nicht recht einsieht, warum hier der Flufs nicht ebenso gut eine 'Seitenbegrenzung' sein könnte, wie er es *Π* 397 sein soll, wo Patroklos *μεσσηγὺ νηῶν καὶ ποταμοῦ καὶ τείχεος ὑψηλοῖο κτεῖνε*. Ein Winkel ist ebenso gut zwischen seinen Schenkeln, wie ein Raum zwischen Parallelen liegt.

rechts von der Skamandermündung ansetzt' (Christ S. 147), so ist die Skamandermündung erstlich etwas ganz Ungewisses, mit dem sich nicht operieren läfst, und zweitens fragt es sich, von wo das rechts zu verstehen ist.

An derselben Stelle (S. 614 ff.) hatte ich auch von dem *ναύσταθμος* gehandelt und im Zusammenhang damit die Frage erörtert, an welcher Stelle desselben das von Hektor eingeworfene Thor und das von ihm in Brand gesteckte Schiff gedacht werden, weil ich glaube, dafs Stücke, welche hierin nicht übereinstimmen, nicht von demselben Dichter sein können. Ich hatte hervorgehoben, dafs die widersprechendsten Angaben hierüber gemacht werden, denn bald ist es links, bald in der Mitte. Hierüber sagt Gemoll in Bursian's Jahresbericht XI 1 147 wörtlich Folgendes und weiter nichts. 'Das erscheint mir unrichtig. Überall, wo Hektors Stellung angegeben wird, ist sie in der Mitte. — Dafs die Stellung der griechischen Helden nicht immer dazu pafst, ist eine Sache für sich und mufs als Eigenartigkeit der betreffenden Bücher gefafst werden. Wenn Asios *M* 118 sich links wendet, so bleibt Hektor eben in der Mitte, wie *N* 312 ff. ausdrücklich bestätigt wird. Dazu stimmt auch *N* 679. Eine weitere Bestimmung giebt das Schiff des Protesilaos *N* 681, *O* 705, *Π* 286. Verschieden aber ist die Stellung des Aias und des Antilochos und anderer.'

Dem gegenüber erlaube ich mir den bezüglichen Teil meiner Auseinandersetzung hier wieder abzudrucken.

S. 618. 'In Zusammenhang mit dieser Frage, was *πρῶται* und *μέσαι νῆες* sind, steht ein sehr verworrener Punkt, ob nämlich die des Protesilaos auch zu den *πρῶται* zu rechnen sind, und ob ein einziges Thor oder mehr dergleichen in der achäischen Mauer angenommen werden. Daraus, dafs Protesilaos zuerst ans Land gesprungen war, folgt nicht, dafs auch sein Schiff bei der Anordnung des Ganzen am weitesten vorgeschoben sei, denn diese Aufstellung hat ja mit der Landung absolut gar nichts zu schaffen. Auch wird das im Homer nirgendwo gesagt. Aber Hektor befindet sich *N* 679 da, 'wo er in das Thor und die Mauer gesprungen war', *ἔνθ' ἔσαν Αἴαντός τε νέες καὶ Πρωτεσιλάου*.

Die Schiffe des Aias sollen auf dem äusfersten linken Flügel sein. Dafs Hektor hier über den Graben gegangen sei und hier angegriffen habe, wird nicht erzählt, freilich auch nicht in Abrede gestellt. Asios war auf der linken Seite über den Graben gegangen *M* 118 an derselben Stelle, wo auch der Weg der Achäer aus dem Felde war*), und kämpfte daselbst gegen die Lapithen, die Verteidiger des geöffneten Thores 127. Während dieses Kampfes, heifst es 195, thaten die Leute des Hektor das und das noch *ἐφεσταότες παρὰ τάφρῳ* — ob diesseit oder jenseit, ist nicht gesagt, desgleichen nicht, an welcher Stelle. Es wird auch ohne Ortsbestimmung weiter erzählt (wir müssen also immer noch an den linken Flügel denken), es sei nun der Angriff auf Mauer und Türme erfolgt (257), bereits *κρόσσας μὲν πύργων ἔρυον καὶ ἔρειπον ἐπάλξεις*, und Hektor hätte dennoch nicht *πύλας καὶ μακρὸν ὀχῆα* gesprengt, wenn Zeus den Sarpedon nicht angetrieben hätte. Dieser geht nun mit Glaukos auf den Thurm des Menestheus los (331), der aber ist doch wohl bei den Schiffen der Athener, d. h. auf dem linken

---

*) Andeutung eines festen Überganges mit einer Brücke, dergleichen sich sonst nirgends findet.

Flügel. Das jetzt ganz geschlossene Thor erdröhnt von den Würfen, Aias Tel. mit Teukros kommt dem Menestheus zu Hülfe, Sarpedon reifst die ganze ἔπαλξις herab, wodurch ein Weg für Viele entsteht (399). Derselbe Weg wird aber noch nicht beschritten, Achäer und Lykier halten sich die Wage, bis Hektor herankommt, ὅς πρῶτος ἐσήλατο τεῖχος Ἀχαιῶν (438), nämlich V. 462. Hier nun, wo Hektor anführt, fürchtet Poseidon am meisten die Troer und erfüllt die beiden Aias, die bei natürlichem Zusammenhang doch wohl ebenda stehend zu denken sind, in der That aber zuletzt von einander getrennt waren (*M* 370) und nicht wieder vereinigt sind, mit Kraft und Mut (*N* 49—61). Von denen geht er zu den ὄπιθεν bei den Schiffen sich Erholenden, darunter Teukros (91), der eben mit seinem Bruder dem Menestheus gegen Sarpedon zu Hülfe geeilt war und dort auf das Mannhafteste gekämpft hat (*M* 371—400), und teilt diesen die Neuigkeit von Hektors Eindringen mit, welches Teukros mit angesehen haben mufs. Idomeneus stellt sich dann mit Meriones auf die linke Seite, weil in der Mitte die beiden Aias und Teukros dem Hektor hinlänglich widerstehen (*N* 312—326).

Zweierlei Überraschungen sind in dieser Angabe enthalten, erstens dafs Hektor, zweitens dafs beide Aias und Teukros sich in der Mitte befinden. Wo Hektor zunächst wieder erwähnt wird, heifst es dann mit den schon citierten Worten *N* 679 ἀλλ' ἔχεν, ᾗ τὰ πρῶτα πύλας καὶ τεῖχος ἔσαλτο, und zwar da, ἔνθ' ἔσαν Αἴαντός τε νέες καὶ Πρωτεσιλάου. Aber weder der Telamonier noch des Oileus Sohn haben ihre Schiffe in der Mitte, und doch wird Hektor als in der Mitte kämpfend hier festgehalten; 'denn er wufste nicht' steht 674 'was auf der linken Seite geschehen war' (gleichbedeutend mit dem ganzen bisherigen Inhalt von *N*), denn er war — doch natürlich anderswo, nämlich wo er das Thor eingebrochen hatte, das also hiermit an die Schiffe des Aias und Protesilaos in die Mitte der Befestigung gesetzt wird.

Nach Hektors Wiederherstellung in *O* handelt es sich (wiederum zwischen ihm und Aias) μιῆς περὶ νηός (416), Teukros ist wieder in der Nähe, die Phoker (516), Meges (520), Antilochos (568), welcher (ausgenommen *N* 93) nebst den vorhin Genannten immer in dieser Schlacht links steht. Das umkämpfte Schiff mufs also auf der linken Seite sein, aber nachher weichen die Achäer νεῶν τῶν πρωτέων (656), womit bekanntlich die Mitte des Bogens bezeichnet ist. Mögen Achäer oder Troer Subjekt von εἰσωποί 653 sein, beides pafst nicht, denn beide Teile sind schon εἰσωποὶ νεῶν, wenn um ein Schiff gekämpft wird, und man kann die Worte τὼ δὲ μιῆς περὶ νηὸς ἔχον πόνον unmöglich als Ankündigung von etwas erst später Eintretendem, jetzt nur Vorbereitetem, auffassen wollen. Von Aias, der soeben dem Hektor gegenüber stand, wird unverständlich gesagt, er wollte nicht mehr ἑστάμεν, ἔνθα περ ἄλλοι ἀφέστασαν υἷες Ἀχαιῶν (675), sondern er ging auf den Schiffen hin und her bewaffnet mit einer 22 Ellen langen Stange, und 696 αὖτις δριμεῖα μάχη παρὰ νηυσὶν ἐτύχθη, als wenn die Schlacht bei den Schiffen schon nachgelassen hätte, indem Hektor ἴθυσε νεὸς κυανοπρῴροιο (693), was vorher schon der Fall gewesen war, ohne dafs von einem Zurückweichen desselben seitdem das Geringste gesagt wäre. Endlich fafst er das Schiff mit den Händen, ἣ Πρωτεσίλαον ἔνεικεν (705), und an diesem fällt dann auch der erste Troer von Patroklos Hand *Π* 286.

Eine bestimmte Anschauung von der Stelle, wo Hektor in die Befestigung eingebrochen und wo er Feuer auf die Schiffe geworfen, ist nicht gegeben. Bald ist es links, bald in der Mitte. Durch das von Naber angewendete Mittel freilich, die phönikisch-thebanische Siebenzahl der Thore (p. 36), wozu dann *M* 175 recht schön pafste, wird eine dieser Fragen gründlich aus der Welt geschafft.'

Dabei hatte ich nicht erwähnt, weil ich eben erst davon gesprochen hatte, dafs *Λ* 496 f., also in derselben Schlacht, und zwar nicht etwa zu Anfang, sondern nach der Verwundung der drei Könige, die Stellung des Hektor links ist. Ich will die Worte nochmals hersetzen. Sie lauten: *οὐδέ πω Ἕκτωρ πεύθετ', ἐπεί ῥα μάχης ἐπ' ἀριστερὰ μάρνατο πάσης.* Aber Gemoll sagt: 'Überall, wo Hektors Stellung angegeben wird, ist sie in der Mitte!' Hier wird sie ja angegeben und zwar nicht in der Mitte. Wenn das also denn doch nicht ganz exakt sein sollte, so kann Hektors Stellung auch *M* 118 nicht gut als in der Mitte befindlich erkannt werden, sondern erst 312 ff. wird er in die Mitte gesetzt und daselbst dann allerdings in dem Buche *N* festgehalten (wie ich selbst gesagt habe), nachher aber wieder nicht, denn in *O* hat er es mit Leuten zu thun, die links stehen. Und das Schiff des Protesilaos kann uns keine weitere Bestimmung für Hektors Stellung in der Mitte geben, denn ich habe nachgewiesen, dafs seine eigene Stellung sehr schwankend ist. *N* 681 wird es mit denen des Aias (sonst immer links) ausdrücklich nicht links gesetzt, aber in *O* und *Π* bis 305 steht Hektor wie gesagt vor dem linken Flügel des Lagers, und dafs die Achäer 656 *τῶν πρωτέων* zurückweichen, ist eben ein Widerspruch, wenn damit die am Weitesten ins Land gezogenen Schiffe, die Mitte des Bogens, bezeichnet sein sollen, und wenn eine vorderste Reihe damit gemeint ist, so ist das eine Vorstellung, die zu der sonst durchgängigen und von Aristarch erkannten von der bogenförmigen Aufstellung (*θεατροειδές*) in einer Reihe nicht stimmt.

Ich bin wie gesagt der Meinung, dafs ein und derselbe Dichter in diesen Grundanschauungen, wie in dem Bilde, das er sich von dem Schlachtfelde macht, nicht von sich selber abweichen konnte und dafs man Teile der Ilias, in denen die Ordnung des Lagers oder die Stellung der Kämpfer in wesentlich widersprechender Weise angegeben werden, nicht einem und demselben Autor beilegen kann, dafs es aber verschiedene Dichtungen mit verschiedenen Anschauungen in diesen Dingen gegeben hat und dafs Teile davon in unserer Ilias übel vereinigt sind. Und ungeheuerlich scheint mir eine Äufserung wie diese von Christ proleg. 51. 52: *nam quod in castris naviumque ordine parum sibi poeta constat .... hoc minus equidem curo, quoniam res manu hominum factas ut homines ipsi mutare poterant* (!), *ita poetae quoque movere facilius sibi permitti arbitrabantur* [5]) — wozu das Nächste wieder gar nicht stimmt, der Dichter müsse *utra in ripa castra Achivorum posita voluerit, ita indicare, ut in toto poemate sibi constaret.* Also das Lager war nicht *manu hominum* gemacht?

Auch Moritz (Über das elfte Buch der Ilias, Berlin 1884, S. 33) sagt nun freilich, 'bei der ungemein grofsen Freiheit, die sich homerische Dichter in ihren Voraussetzungen gestatten', dürfe man an solchen Dingen keinen Anstofs nehmen. Mit Verlaub! das heifst nichts Anderes, als einen Beweis für geliefert ansehen, während nur die Behauptung da steht; die 'ungemein grofse Freiheit' soll eben erst nachgewiesen werden. Ebenso machen es die Feinde der klassischen Bildung, welche ihre antiklassischen Bestrebungen damit begründen, dafs sie unermüdlich immer und immer wieder sagen, die Kultur der neueren Zeit löse sich unwiderstehlich aus ihrem Zusammenhange mit dem Altertume, während sie allein diejenigen sind, welche diese Lösung betreiben. Was an sich widersinnig ist, traue ich keinem 'homerischen Dichter'

---

[5]) Derselbe meint auch, wenn Diomedes erst ganz unverfroren Aphrodite und Ares verwundet, nachher aber (in derselben Schlacht) erklärt, mit einem Gotte wolle er nicht kämpfen, so habe der Dichter *rerum statum* nur *paullulum* geändert (proleg. p. 45)!

zu. Etwas Widersinniges fand ich darin, dafs Patroklos in *Λ* auf seinem eiligen (648 ff. 805) Wege von dem Zelte des Nestor zu Achill zurück bei den Schiffen des Odysseus vorbeikommt, welche in der Mitte liegen, während Achill das Ende des westlichen Flügels einnimmt und das Lager des Nestor zwischen Achill und Odysseus sich befindet. Ich meinte, diese beiden sich widersprechenden Ortsangaben könnten (obenein in solcher Nähe bei einander!) nicht einem und demselben Gedichte angehören, und wer unter der angegebenen Voraussetzung von der Lage der Schiffe (*Λ* 5 ff.) den Achill von seinem Lager aus die Rückkehr des Nestor mit dem verwundeten Machaon bemerken liefs, könne nicht gleich darauf etwas erzählt haben, was auf wesentlich verschiedenen Voraussetzungen beruhe. Dafs der Autor von 597 ff. sich die Schiffe des Nestor zwischen Achill und Odysseus gedacht habe, schlofs ich daraus, dafs er Achill von seinem Schiffe aus die Rückkehr des Nestor aus der Schlacht bemerken läfst, und wollte darum die Episode von Patroklos und Eurypylos (806 ff.), die nur dazu dient, das übermäfsig lange Verweilen des Patroklos einigermafsen zu verkleben, nicht dem Dichter von 597 ff. zuschreiben.

Die Richtigkeit dieser Erwägungen will Moritz nicht anerkennen und sagt, der von mir angegebene Widerspruch sei nicht vorhanden. 'Nicht von der Mitte des Lagers oder der entsprechenden Gegend der Ebene her nach dem Standort des Achilles zu fährt Nestor, sondern an jenem vorüber: *ἵπποι γάρ με παρήιξαν* 615, und es hindert uns nichts anzunehmen, dafs er an dem ganzen Flügel des A. entlang über die Mitte des Lagers hinaus bis zu einem Punkte innerhalb des andern Flügels fährt.' Moritz fügt selbst hinzu, es sei allerdings sehr unwahrscheinlich, 'dafs der Weg aus dem Lager in die Ebene und umgekehrt an dem einen Endpunkte (wo des A. Schiffe liegen) vorübergeführt' habe. Aber — hilft nichts, der Jude wird verbrannt. Etwas umständlich ist also die Geschichte, das giebt Moritz selbst zu. Nestor kommt von der linken Seite her (498 ff.), d. h. von Osten und fährt, um zu seinen auf dem unter diesen Umständen östlichen Flügel gelegenen Zelten zu gelangen, erst zu dem äufsersten westlichen Endpunkte des ganzen Lagers. Wenn das nicht Kamele verschlucken heifst, so ist keine Tugend mehr in der Welt. Das anzunehmen sollte uns nichts hindern? Ja wenn der gesunde Menschenverstand nicht wäre. Ob es Nestor für zweckmäfsiger gehalten hat, einen Verwundeten erst ein Stündchen spazieren zu fahren, statt ihn sobald als möglich in Ruhe zu bringen, wer kann das freilich wissen? Aber wenn ein 'Dichter' dergleichen ausheckt, so ist der wahrlich nicht wert an der Glorie des Altertums teilzunehmen.

Aber angenommen, Moritz hat Recht und die umständliche Geschichte hat sich wirklich so zugetragen, dann ist doch gar nicht zu begreifen, warum Achill noch im Zweifel darüber ist, wen der an ihm unmittelbar vorbeifahrende Nestor auf dem Wagen hat. Moritz übersetzt *παρήιξαν* 'sie sind an mir vorüber gelaufen'. Dann hat Achill den Wagen also kommen sehen und hatte, sollte man meinen, Zeit genug zum Erkennen des Verwundeten. Denn so schnell kann ein Wagen mit einem Verwundeten an einem Menschen nicht vorbei fahren, dafs dieser den Verwundeten nicht erkennen sollte, wenn er ihm bekannt ist. Aber o weh! wir irren uns. Vorüber gelaufen sind sie doch nicht in dem von Moritz angegebenen Sinne, denn Achill sagt ja selbst (613), *τά γ' ὄπισθε* gleiche der Verwundete *Μαχάονι*, sein Gesicht habe er nicht sehen können, *ἵπποι γάρ με παρήιξαν πρόσσω μεμαυῖαι*. Hiernach ist Nestor, wie mir scheint, an einem Punkte zwischen Achill und seinen eigenen Zelten ins Lager gekommen, und Achill hat ihn nur von der Rückseite erblickt. Und glücklicher Weise heifst *παρήιξαν* auch gar

nicht das, was Moritz darin findet, sondern sie waren schnell fort, sie verweilten nicht, sondern entzogen sich meinen Blicken. *Θ* 97 heifst es: *ὣς ἔφατ', οὐδ' ἐσάκουσε πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς, | ἀλλὰ παρήϊξεν κοίλας ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν.* Diomedes hat dort den fliehenden (*μετὰ νῶτα βαλών* 94) Odysseus angerufen, damit er mit ihm dem bedrängten Nestor beispringe; der aber läfst sich nicht halten, sondern *παρήϊξεν*, doch nicht etwa an Diomedes vorbei, sondern den Schiffen zu. Denselben Sinn 'er stürmte davon' hat das Wort *E* 690, wo Hektor den verwundeten und seine Hülfe anrufenden Sarpedon gleichgültig liegen läfst: *ὣς φάτο, τὸν δ' οὔ τι προσέφη κορυθαίολος Ἕκτωρ, | ἀλλὰ παρήϊξεν.* Endlich läuft Polydoros wohl nicht an Achill vorbei, als dieser ihn tötet: *Y* 413 *τὸν βάλε μέσσον ἄκοντι ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεύς | νῶτα παραΐσσοντος.*

Doch um auf Christ zurück zu kommen, ich möchte auch nicht *N* 312 ff. demselben Verfasser zuschreiben wie den Anfang von *Λ*. 'Kampf bei den Schiffen' heifst das dreizehnte Buch. Da wird doch wohl jeder bei seinen Schiffen sich befinden. Wenn es also *N* 312 heifst: *νηυσὶ μὲν ἐν μέσσῃσιν ἀμύνειν εἰσὶ καὶ ἄλλοι, | Αἴαντές τε δύω Τεῦκρός θ', ὃς ἄριστος κτλ.*, so nimmt der Autor dieser Verse doch wohl an, beide Aias hätten mit ihren Schiffen sich in der Mitte des Lagers befunden. Dem entgegen sagt aber der Verfasser von *Λ* 5 ff., Odysseus' Schiffe hätten in der Mitte gelegen und Aias Telamonis hätte wie Achill das eine Ende eingenommen. *στῆ δ' ἐπ' Ὀδυσσῆος μεγακήτεϊ νηὶ μελαίνῃ, | ἥ ῥ' ἐν μεσσάτῳ ἔσκε γεγωνέμεν ἀμφοτέρωσε, | ἠμὲν ἐπ' Αἴαντος κλισίας Τελαμωνιάδαο | ἠδ' ἐπ' Ἀχιλλῆος, τοί ῥ' ἔσχατα νῆας ἐίσας | εἴρυσαν κτλ.*

Gleichwohl nimmt Christ (proleg. 96) für sein 21. Lied, worin 312 ff. enthalten ist, denselben Verfasser in Anspruch wie für sein 18 tes (*Λ* 1—595). Aber das kann uns freilich nicht Wunder nehmen, da Christ vielfach Dinge in einem Liede vereinigt, die sich schlechterdings nicht mit einander vertragen. Er entschuldigt z. B. die Unentschlossenheit des Zeus *Δ* 14 nach dem der Thetis gegebenen Versprechen, entschuldigt auch den Sieg der Griechen am ersten Schlachttage. Er läfst auch zu, dafs in demselben Liede, in welchem Achill der Mutter sagt, sie möge Zeus bitten, *Α* 408 *αἴ κέν πως ἐθέλῃσιν ἐπὶ Τρώεσσιν ἀρῆξαι, | τοὺς δὲ κατὰ πρύμνας τε καὶ ἀμφ' ἅλα ἔλσαι Ἀχαιοὺς | κτεινομένους κτλ.*, Thetis selbst diese Bitte so vorträgt: *τόφρα δ' ἐπὶ Τρώεσσι τίθει κράτος, ὄφρ' ἂν Ἀχαιοὶ | υἱὸν ἐμὸν τίωσιν ὀφέλλωσίν τέ ἑ τιμῇ.* Sonst pflegen Botschaften im Homer wörtlich ausgerichtet zu werden. Er giebt den rätselhaften *ὄνειρος* und die ganz unverständliche dem *ὄνειρος* zuwider laufende *διάπειρα* (mit dem tollen Verse 72. 83 *ἀλλ' ἄγετ', αἴ κέν πως θωρήξομεν υἷας Ἀχαιῶν*, der nach einer ganz merkwürdig demokratischen Heeresorganisation klingt) demselben Dichter, welcher Zeus zu Thetis sagen läfst: *ἐμοὶ δέ κε ταῦτα μελήσεται, ὄφρα τελέσσω.* Was soll der ganze *ὄνειρος*? Mufs Agamemnon ohne den Traum das Heer nicht zur Schlacht ausführen? Und derselbe Dichter, der den König die Botschaft von Zeus empfangen läfst, er werde an diesem Tage Troia einnehmen, läfst an demselben Tage, ehe es noch zur Schlacht kommt, diesen König mit dem Feinde paktieren (*ὅρκια*), den er doch schon in der Tasche hat! Das pafst freilich gut dazu, dafs er den Traum auch sonst ignoriert (379). Derselbe läfst, wie die Könige aus der *βουλὴ γερόντων* (*B* 53) kommen, irgend welche *λαοὺς ἐπισσεύεσθαι* (86), während die *λαοί* schon längst versammelt sind (52). Odysseus mufs unter Hervorhebung des monarchischen Princips (204) diejenigen schlagen und schelten, die des Königs Rede für bare Münze nehmen. Thersites

mufs unter Schmähungen gegen Agamemnon zu eben dem auffordern, was dieser soeben geraten hat (236). Nestor sagt Dinge zu Agamemnon, die passen würden, wenn die Griechen nach einer grofsen Niederlage Rat hielten, was zu thun wäre. Wenn du das und das thust, was jener übrigens nachher nicht thut, dann wirst du erkennen, woran es liegt, dafs wir jetzt geschlagen sind, nämlich: 365 *γνώσῃ ἔπειθ', ὅς θ' ἡγεμόνων κακός, ὅς τέ νυ λαῶν, | ἠδ' ὅς κ' ἐσθλὸς ἔῃσι· κατὰ σφᾶς γὰρ μαχέονται.* Und Agamemnon selbst sagt Worte, die auf sehr grofse Uneinigkeit im Heere schliefsen lassen, wovon doch sonst gar nichts vorliegt: 379 *εἰ δέ ποτ' ἔς γε μίαν βουλεύσομεν, οὐκέτ' ἔπειτα | Τρωσὶν ἀνάβλησις κακοῦ ἔσσεται, οὐδ' ἠβαιόν* — Worte, die an sich nur verständlich sind in Verbindung mit der unmittelbar vorhergehenden von Christ nach Köchly gestrichenen Erwähnung des Streites mit Achill, die aber freilich auch dann wiederum ein Staunen hervorrufen müssen, warum denn Agamemnon und Achill nach neunjähriger Einigkeit Troia nicht erobert haben u. s. w.

Ich bin noch so einfältig, F. A. Wolf für keinen Stümper zu halten und die Lachmannschen Betrachtungen sind für mich immer noch weitaus das Beste, was seit F. A. Wolf über Homer geschrieben ist, besser als dicke Bücher, deren Verfasser einen erhabeneren Standpunkt einnehmen. Nicht alle Resultate von Lachmanns Kritik können für unumstöfslich gelten, aber seine Methode ist die einzig richtige, weil sie auf gründlichem Wissen beruht, während denen, die Lachmann heutzutage für ‘abgethan’ erklären, doch recht auffallende Proben von dem Gegenteil philologischer *ἀκρίβεια* passieren. Es ist nicht schön, auf Leute mit Achselzucken herabzusehen, welche den Weg erst gebahnt haben, auf dem man selbst einherschreitet. Die Neueren suchen zum Teil durch Reflexionen in der goldenen Mittelstrafse vorwärts zu kommen, was nicht selten zur Aufstellung einer ganzen Reihe von Möglichkeiten neben- und durcheinander führt. Stellenweise möchte man sogar wünschen, die Homer-Untersuchungen würden eine Zeit lang eingestellt, weil sie hier und da ganz bedenkliche Wirkungen haben. Es ist, als brächte die Beschäftigung mit den vielen Widersprüchen im Homer die Geister allmählich mit sich selbst in Widerspruch.

Professor Niese z. B. (Die Entwickelung der Homerischen Poesie) läfst sich auf S. 118 also vernehmen: ‘Kurz es scheint wahrscheinlich’ (sic. vgl. Lehrs Aristarch II 471), ‘dafs die Ilias sich in ihrer frühesten Gestalt mit einer weit geringeren Anzahl von handelnden Personen begnügte, im Gegensatz zu der Fülle von Namen, die jetzt in ihr auftreten. Und vielleicht giebt es davon auch noch in dem ersten Buche ein Anzeichen; Agamemnon sagt hier zum Achilleus, er wolle sich für den Verlust der Chryseis schadlos halten (v. 138), *ἐγὼ δέ κεν αὐτὸς ἕλωμαι, | ἢ τεὸν ἢ Αἴαντος ἰὼν γέρας ἢ Ὀδυσῆος*, und weiterhin (144): *εἷς δέ τις ἀρχὸς ἀνὴρ βουληφόρος ἔστω, | ἢ Αἴας ἢ Ἰδομενεὺς ἢ δῖος Ὀδυσσεύς | ἠὲ σὺ Πηλείδη κτλ.* Es ist vielleicht nicht zufällig, dafs hier die Männer genannt sind, die gerade in den als älter erkannten Teilen ihre Thätigkeit entfalten.’ Also Aias Idomeneus Odysseus Achill.

Als ältesten ‘Stamm der Ilias’, um den sich alles Andere angesetzt habe, bezeichnet er S. 135 ‘etwa’ Buch A mit Ausnahme des letzten Teiles, den Schlufs von *O*, den Anfang von *Π* und Teile der späteren Bücher bis *X*; ‘vielleicht kommen dazu noch Teile des 13. Buches’; d. h. die Urilias soll enthalten haben: den Streit der Könige, den Zorn, Beschlufs des Zeus,

Niederlage der Achäer, Feuer auf den Schiffen, Fall des Patroklos (der freilich nicht gerade im Anfang von *Π* steht) und Hektor. Nun gehören Achill und Aias gewifs zu den Personen, welche in diesen Teilen handelnd auftreten. Was Idomeneus betrifft, so ist seine Zugehörigkeit zu diesem ältesten Stamme schon bedenklicher. Denn er erscheint weder in *Λ* noch in dem Schlusse von *O* noch im Anfang von *Π* noch bei dem Falle des Patroklos oder des Hektor. Der Kampf um die Leiche des Patroklos, wobei er dreimal auftaucht, gehört nicht zu Niese's Urilias; und auch die Teile des 13. Buches, die sich mit ihm beschäftigen, die 'Aristie des Idomeneus' werden von Niese zwar einmal (S. 106) unbedingt als älter in Anspruch genommen, der Beweis dafür ist aber schwach; denn es kann doch nicht wohl für ein Merkmal gerade der älteren Teile gelten, dafs der Dichter 'nur Personen von secundärer Bedeutung sich beteiligen' läfst, dafs er 'neue Helden' vorführen will und diejenigen zurücktreten läfst, welche 'in den entscheidenden Augenblicken die Handlung regieren'. Gerade das wird auch an derselben Stelle als Moment dafür geltend gemacht, dafs diese Aristie 'gewissermafsen eine Ergänzung' sei.

Wie aber steht es mit Odysseus? Nieses elftes Kapitel will beweisen, dafs nicht alle Helden unsrer Ilias der ältesten Gestalt derselben angehört haben. Als später hinzugekommen werden genannt Sarpedon Glaukos Aeneas (obwohl freilich die Scenen in *N*, in welchen er vorkomme, älter seien) Polydamas Diomedes Nestor mit seinen Söhnen und: Odysseus (S. 117. vgl. 140)! Es wird sogar ausgesprochen, die Hauptgeschichten, in denen Odysseus eine Rolle spiele (mit Ausnahme von Chryseis' Rückführung), seien jünger als die Odyssee. Die Verwirrung wird noch gröfser, wenn S. 136 Odysseus wiederum zu den ursprünglichen Trägern der Handlung gerechnet wird (vgl. 192), S. 140. 188 aber der Ausspruch erfolgt: 'gewifs gab es nie einen Odysseus ohne die Odyssee.' Aus solchem Widerspruch weifs ich nicht herauszufinden. Aber einem Buche gegenüber, in welchem dergleichen vorkommt, dürfte ein etwas skeptisches Verhalten wohl am Platze sein. Diese Probe ist wirklich nur eine Probe. Instar omnium habe ich sie hergesetzt. Ich will aber noch einige andere Bemerkungen hinzufügen, die sich mir bei der Lektüre von Niese aufgedrängt haben.

Das, worauf es ihm nach der Dedikations-Epistel S. IV am meisten ankommt, 'die innige und unlösliche Verbindung des dichterischen Stoffes mit der Form, in der er uns vorliegt, d. h. mit den Homerischen Gedichten', hat er 'nirgendwo mit der Bestimmtheit und Klarheit', wie es ihm erforderlich zu sein scheint, 'ausgesprochen gefunden'. Diese innige und unlösliche Verbindung erläutert er (V) dahin, 'dafs nicht nur die Form, sondern auch der Inhalt und der Stoff der Homerischen Gedichte das Eigentum ihrer Dichter' sei. Etwas nicht Unähnliches hatte aber doch wohl Lehrs schon geäufsert, als er in der Abhandlung über das Proömium der Odyssee (gegen Bekker), gedruckt in seinem zweiten Aristarch 1865, den Seufzer ausstiefs (S. 427): 'Wenn es doch heute gar keine Spuren gäbe, dafs man sich wohl noch vorstellt, die Odyssee, die Ilias seien Heldengedichte, den Ruhm der Vorfahren zu verherrlichen[6]): und gar keine Spuren, dafs man nicht immer mit jener Stimmung daran gehe, wie weit das Homerische Epos über eine solche Epoche hinaus ist: wie es bereits die Bestimmung verfolgt, die alle spätere Poesie, im weitesten Umfange Alles, was des Griechen Herz bewegt und seine Seele erfüllt, auszusprechen, in derjenigen Form allerdings,

---

[6]) Niese S. 1: 'nicht ein Spiel der Phantasie sieht man im Homer, sondern die Aufzeichnung grofser Thaten der Vorfahren', was dann freilich aber wieder Niese selbst S. 252 geradezu als recht eigentlichen Gegenstand der homerischen Gedichte bezeichnet!

welche der Grieche damals dafür allein hatte, dafs er zur Darstellung dieser Interessen Personen und Geschichten in die Vorwelt legt, Personen und Geschichten der Vorwelt erfindet', und wie er das dann mit Beispielen ausführt.

Ich meine, diese Thesis war 1882 nicht neu. Aber ich meine auch, es ist nicht viel damit gesagt, wenn immer noch ein Residuum bleibt, auf das sie nicht angewendet wird. Wenigstens spricht Niese selbst gelegentlich von 'eingelegten kleinen Dichtungen aus der Sagengeschichte' (S. 128), und läfst für die vortroianischen Geschichten im Homer, von denen man gar nicht einsieht, warum sie nicht gerade so gut freie Erfindung der Dichter sein sollen, wie die homerischen, merkwürdiger Weise die Möglichkeit offen, sie seien 'Volkspoesie' (S. 235f. 204), ein Begriff, den er sonst auf das Äufserste perhorresciert. Nach S. 45 sind denn freilich auch diese selbigen Geschichten pure Erfindungen so gut wie das Prodigium in Aulis und so vieles Andere (35ff.). In der Vorrede wird die Geschichtschreibung als Parallele herangezogen, wo man auch nicht selten das Volk als Träger von Nachrichten einschiebe, während vielmehr dieses von seinen Wortführern, den Schriftstellern, abhänge. Dagegen sind S. 197, wo uns bis zu einem gewissen Grade die Wahl gelassen wird, ob der 'betreffende' Dichter seine Dichtung selbst erfunden oder irgendwoher aus dem Volksmunde genommen hat (vgl. 204. 231), wiederum die Dichter 'die Verkörperung des dichtenden Volkes', eine bedeutungslose Phrase, wenn doch sogenannte Volkspoesie als nicht existierend a limine zurückgewiesen wird. So wird man hin und hergeworfen und weifs schliefslich fürwahr nicht, woran man ist. Das Kurioseste lesen wir S. 237, man könne nicht wissen, ob sich das Volk von den schon vor Homer bekannten und genannten Heroen und Heroinen 'überhaupt etwas erzählte.' Ein bekannter Heros, von dem sich das Volk nichts erzählte!

Ich meinerseits glaube immer noch, dafs es eine Volkspoesie gegeben hat und dafs der älteste Homer keine reflektierte Kunstpoesie enthält. Ein Volk in seiner jugendlichen Entwickelung ist poetischer gestimmt als in späteren Zeiten, die Gesamtheit ist poetischer Eindrücke fähiger, Empfänglichkeit und Produktivität ist beides gröfser. Und darum macht auch der Dichter der *Πρεσβεία* Achill zum Sänger, der in seinen vier Wänden *κλέα ἀνδρῶν* singt. Niese geht in seiner Antipathie gegen vorhomerische Sage (Volkspoesie) so weit, dafs er (S. 12. 234) sich zu der Bemerkung versteigt: 'wenn der Dichter jener Stelle unter den *κλέα ἀνδρῶν* sich etwas bestimmtes dachte, so war das gewifs etwas anderes als die Dichtungsart, die uns in den homerischen Gedichten erhalten ist'. Wenn man nur ahnen könnte, was! Gedacht hat sich der Mann gewifs etwas ganz Bestimmtes, denn sonst wäre er ein merkwürdiger Dichter; aber etwas Anderes sicher nicht als was Homer enthält, d. h. Episches[7]), denn poetisch ist der Vortrag des Achill doch wohl zu denken, und die von Achill gesungenen *κλέα ἀνδρῶν* werden doch wohl gleichartig zu denken sein mit denen, welche derselbe Dichter (*I* 524) durch Phoinix erwähnen läfst, und denen, welche Demodokos *ϑ* 73 vorträgt? Dafs an der letzteren Stelle Erzählendes gemeint sei, wird auch von N. (S. 234) nachträglich zugegeben mit der merkwürdigen Abschwächung, man erfahre das erst 'durch die nachfolgende Angabe des Inhalts', und dem Dichter habe die Stelle der Ilias 'vorgeschwebt'. Hiernach scheint dieser Dichter die *κλέα ἀνδρῶν* doch episch verstanden zu haben, und hierauf kommt meines Erachtens mehr an als auf alle Klügeleien der Neueren.

---

[7]) Eustath. 381 4 *ἡ δὲ τοῦ Ἀχιλλέως κίθαρις ἐπαινετή, ἀείδουσα κλέα ἀνδρῶν, ὡς καὶ ἡ Ὁμήρου ποίησις.*

Dafs Achill *κλέα ἀνδρῶν* singt, pafst nicht gut zu der Vorstellung einer kastenartig hermetisch abgeschlossenen Sängerzunft, welche Niese beherrscht (S. 13. 23. 209). Aber wenn der Letztere doch selbst sagt (S. 11), dafs das Zeitalter, welches uns Ilias und Odyssee vorführen, ein getreues, wenn auch idealisiertes, Bild der Zeit der homerischen Dichter ist, so folgt, sollte ich meinen, dafs zur Zeit der homerischen Dichter auch Fürsten hier und da die Kunst des Gesanges ausübten. Davon will Niese nichts wissen und hilft sich S. 12 gegen sich selbst mit den Worten: 'wer will es dem Sänger verargen, wenn er den Göttersohn Achill zu einem Sänger macht?' Aber der Sänger würde sich, wie ich glaube, lächerlich machen, wenn er dem Fürsten und noch obenein Göttersohne etwas Unerhörtes zuschriebe, gerade wie Odysseus auch nicht *ὡς ὅτ' ἀοιδός* (*λ* 368) seine Irrfahrten erzählen könnte, wenn Fürsten dergleichen nie gethan hätten.

Offen gestanden, ich glaube nicht an die Richtigkeit des Niese'schen Grundsatzes und halte ihn für so unhistorisch wie nur möglich.

Eine Sage, aus welcher Homer schöpfte, soll es nicht gegeben haben, sondern weil man im Altertum die troianische Sage nur aus Homer kennt, darum soll sie vor Homer nicht existiert haben (S. 46). Eine Sage ohne ihr vorausgehende epische Poesie ist hiernach ein Unding. Ist das auch bei den Römern so? Romulus und Remus und die Wölfin entstammen epischen Gedichten? Ein erfinderischer Kopf hat für alle Zeiten diesem Symbol Geltung verschafft? Siegfried und die Nibelungen verdanken ihre Existenz einem dichtenden Individuum? Die Kyklopeia ist nichts, als Erfindung eines Dichters. Die 'Dichtung' von der Feindschaft des Aias und Odysseus entstammt lediglich der Erzählung von ihrem Zweikampf in *Ψ* (S. 29 Anm. 1)! Aber was gab den Anlafs zur Dichtung des hölzernen Pferdes, zur Erfindung eines Neoptolemos oder Philoktet? Das sind alles Improvisationen, 'die Dichter wollten Neues berichten'. Die Erfindung ist aber dabei bisweilen von recht zweifelhaftem Werte, wie wenn z. B. ein Dichter erfunden hätte, Agamemnon habe sich gefreut über einen Streit des Achill und Odysseus, und nun gar nicht angegeben hätte, worüber sie sich stritten, wie es doch in der That der Fall ist *ϑ* 72 ff. Wir müfsten dann auch annehmen, dafs über Alles, was aufser Homer von hellenischer Sage auf uns gekommen ist, epische Gedichte vorhanden gewesen sind, oder wenigstens, dafs dies Alles in epischen Gedichten vorgekommen ist, und zwar fallen diese Gedichte alle in eine Zeit, aus der wir gar keine sichere Kunde haben. Die epische Litteratur ist dann aber wirklich von unermefslichem Umfang gewesen. Die ganze aufserhomerische Mythologie bestände hiernach in Auszügen aus epischen Gedichten, soweit nicht das von N. erfundene ausgiebige Mittel reicht, die nicht im Homer vorkommenden Sagen auch auf Grund des Homer entstehen zu lassen (S. 252 f.). So hat denn wohl Herodot buchstäblich mit Recht gesagt, Homer und Hesiod hätten die Götter erfunden (nicht 'offenbart', wie N. übersetzt S. 256).

Die angedeutete Konsequenz hat Niese wirklich zum Teil gezogen, indem er die troische Sage, soweit sie nicht im Homer vorkommt, für das Werk der Kykliker erklärt. Das gedenkt er damit zu beweisen, dafs er zuerst Einiges aufzählt, was der Kyklos aus Homer hatte, und hieran ex abrupto die Behauptung knüpft (S. 30): 'Man kann aus der völligen Abhängigkeit der Kykliker von Homer schliefsen, dafs auch da, wo jene etwas neues, von den homerischen Gedichten noch nicht erzähltes gaben, keineswegs die Benutzung einer andern, vielleicht gemeinsamen Quelle anzunehmen ist, sondern die eigene Thätigkeit der Dichter.' Ich sollte meinen, wenn sich ein Dichter als völlig abhängig von einem andern erweist, dann wird man für die-

jenigen Teile seines Werkes, für welche eine solche Abhängigkeit etwa nicht sogleich ersichtlich ist, eher alles Andere annehmen, als Originalität. Man wird nach einer Quelle suchen, aus welcher diese Teile geflossen sein können. und wenn sich keine ergiebt, sie für verschüttet erachten, ihre ehemalige Existenz darum aber nicht bezweifeln. Ebenso falsch ist das Folgende. ‘Nur so erklärt es sich, dafs die verschiedenen Dichter in der Erzählung einzelner Dinge zuweilen von einander abweichen.’ Es ist der fundamentale Irrtum, den Niese immer wiederholt, dafs er sich eine Sage nicht anders, als einheitlich fest stehend ohne Variationen denken kann und darum so oft von dem Bestreben der Dichter zu variieren redet. Über Variationen der Sage im Volksmunde kann man sich z. B. aus dem kleinen Büchlein der Gebrüder Grimm ‘deutsche Sagen’ recht gründlich unterrichten.

Überhaupt aber, die ganze Beweisführung Niese’s, die einmal S. 35 in dem (nicht etwa scherzhaften) klassischen Satze gipfelt: ‘da nun das Original stets älter ist als die Copie, so scheint bewiesen, dafs einige Teile der Ilias älter sind, als andere,’ ist nichts, als eine fortgesetzte petitio principii. Die Behauptung (nicht immer so unbestreitbar wie die eben angeführte) wird aufgestellt; dann heifst es: ‘es ist klar’ oder ‘man sieht also’, während man gar nichts sieht, als dafs Niese etwas behauptet, und daran werden weitere Behauptungen geknüpft. So auf S. 31 (vgl. 46). Nach dem diktatorischen Satze: ‘nun gar die Annahme einer den homerischen und kyklischen Epen gemeinsamen, also vor beiden bestehenden Quelle, etwa einer Volkssage wird völlig ausgeschlossen’ (30) und dem weiteren, die Kykliker hätten die Sagengeschichte geleistet, heifst es ebenso diktatorisch: ‘man sieht nun, dafs diese Sagengeschichte, wie sie aus ihren Händen hervorging, nicht das Produkt der Volkssage ist, sondern das Werk sammelnder (?), reflectierender, nachahmender Dichter. Da nun ferner (?) diese Sagengeschichte erst mit Benutzung der beiden homerischen Epen entstanden ist, so ergibt sich als völlig gewifs, dafs sie vor diesen nicht bestand.’ In Ermangelung eines Beweises mufs die Behauptung sich selbst beweisen.

‘Gesetzt’ heifst es weiter (32) ‘die Gedichte wären aus einer zusammenhängenden (?) Sage genommen, so müfsten sie an etwas früheres anknüpfen und es voraussetzen. In Wirklichkeit ist das nicht der Fall, da sie in sich selbst abgeschlossen sind und nichts als bekannt voraussetzen’. Mich dünkt, die Ilias ist gar nicht in sich abgeschlossen, denn sie enthält sehr vieles Andere, als was das Prooemium verkündet. Was aber das Zweite betrifft, so meine ich, wer anfängt *μῆνιν ἄειδε θεὰ Πηληιάδεω Ἀχιλῆος*, setzt Peleus und Achill als bekannt voraus. An sich könnte ja auch ein Anderer so anfangen, der beide Personen erfunden hätte; der Beweis aber, dafs der Dichter das gethan, ist nicht erbracht. Doch halt! ‘Was die homerischen Gedichte voraus zu setzen scheinen, ist in ihnen selbst enthalten, die Einleitungen und Orientierungen des ersten Theiles: Schiffskatalog, Zweikampf, Teichoskopie, Musterung.’ Wird dadurch die Präexistenz einer Sage vor der Ilias ausgeschlossen, dafs ‘der Dichter’ den Inhalt von *ΓΔ* in das zehnte Jahr des Krieges verlegt? Das war jedenfalls ein herzlich schlechter Dichter. Auch den Schiffskatalog in das Epos von der *μῆνις* einzufügen, war kein preiswürdiger Gedanke. Die Ilias ‘gibt sich durchaus als das erste Epos, als das Epos vom troianischen Kriege’. Ja unsere Ilias in gewissem Sinne. Aber nicht das Epos von der *μῆνις*.

Das Resultat des ganzen Buches ist eigentlich, was Niese selbst S. 125 sagt, dafs seine Untersuchungen ein ‘Chaos von Zusätzen der verschiedensten Art’ zeigen. Über die Natur dieser Zusätze ist er mit sich selbst nicht im Klaren. Wie oft sagt er, dies oder das kann fehlen!

Danach ist man überrascht durch die Charakteristik dieser Zusätze auf S. 126, wonach absolut keiner von ihnen selbständig ist, vielmehr alle das Vergangene und Nachfolgende voraussetzen (!), eine Charakteristik, die freilich alsbald reduziert wird durch die wahrlich unerwartete Bemerkung: 'fast keiner kann ferner herausgenommen werden'. Finde sich hier zurecht, wer kann.

Die Art, wie Niese sich die Gedichte entstanden denkt, hat etwas so Mechanisches, dafs eigentlich das Gegenteil von dichterischem Schaffen dabei herauskommt. Als das, was er den ältesten Stamm der Ilias und der Odyssee nennt, bleibt ein so winziger Rest übrig, dafs man nicht recht begreift, wie ein Dichter sich angeregt finden konnte, statt ein für sich bestehendes Werk zu schaffen, zu einem dieser beiden kleinen Stücke etwas hinzu zu dichten und mit seiner Kunst in dieses ganz und gar aufzugehen. Der Prozefs, den N. sich denkt, hat doch einmal angefangen. Soll man nun seit dem Bestehen der Urilias oder Urodyssee gar nicht den Versuch gemacht haben, neben diesen beiden Erzeugnissen etwas Selbständiges zu schaffen, so müssen dieselben eine ganz unwiderstehliche Autorität besessen haben, dafs jeder dichtende Kopf ohne jedes Bedenken seine eigene Inferiorität ihnen gegenüber zugab. Das kommt mir aber, gelinde gesagt, in hohem Grade unwahrscheinlich vor. Ich glaube erstens nicht, dafs jene beiden angeblichen Kerne, die man überhaupt doch erst in greifbarer Gestalt vor sich haben müfste, um sie bewundern zu können, an sich geeignet waren eine solche Autorität zu besitzen; und zweitens mag man noch so hoch von ihnen denken, Poeten pflegen nicht solche Autoritätsmenschen zu sein, um dem Werke eines Anderen gegenüber, und wäre es das gröfste, auf jede eigene Existenz zu verzichten. Man mufs doch wahrlich eine recht armselige Vorstellung von der Originalität epischer Dichter haben, wenn man ihr Schaffen auf das Bestreben zurückführt, zu einem vorhandenen Werke, sei es von ganz exemplarischer Gröfse, Zusätze zu machen auf Veranlassung einzelner Stellen dieses Werkes, welche dazu einzuladen scheinen. Denn das ist es doch, was Niese vorträgt. Unter dem, was er auf diese Weise entstanden sein läfst, befindet sich eine Reihe der schönsten Teile der Gedichte, von denen ich mich auf keine Weise überreden kann, ihre Verfasser hätten die Resignation geübt, zu einem fremden Werke nur etwas hinzufügen zu wollen. Die Sache hat aber noch eine andere Seite. Niese denkt sich das Hinzudichten, das Ausarbeiten und Fortsetzen als eine Art legitime, allgemein anerkannte Aufgabe der epischen Poesie, und es werden gute und schlechte Zusätze pêle-mêle als willkommener Zuwachs angenommen. Auf der einen Seite haben die Urepen eine ganz unglaubliche Autorität besessen, dafs nichts Selbständiges neben ihnen aufkommen konnte; auf der andern schrumpft dieselbe in bedenklicher Weise zusammen, und wir sehen vielmehr ein frevelhaftes Beginnen einer ganzen Nation, die die Verunstaltung eines kostbaren Schatzes zu einem Privilegium so und so vieler Poetaster macht. Ein solcher 'Homeride' zu sein würde für Goethe wenig Verlockendes gehabt haben.

Mit welcher Vorsicht man das Buch überhaupt gebrauchen mufs, habe ich u. a. aus folgender Reihe von auserlesenen Sonderbarkeiten im Einzelnen ersehen.

S. 10 wird über Phemios gesagt: dafs er *παρὰ μνηστῆρσιν ἀνάγκῃ* singe, sei von der Notwendigkeit des Lebensunterhaltes zu verstehen, den er durch das Singen erwerbe; von einem durch die Freier auf ihn ausgeübten Zwange sei keine Rede. Aber Phemios sagt doch selbst zu Odysseus χ 350: *καί κεν Τηλέμαχος τάδε γ' εἴποι, σὸς φίλος υἱός, | ὡς ἐγὼ οὔ τι ἑκὼν ἐς σὸν δόμον οὐδὲ χατίζων | πωλεύμην μνηστῆρσιν ἀεισόμενος μετὰ δαῖτας, | ἀλλὰ πολὺ πλέονες καὶ κρείσσονες ἦγον ἀνάγκῃ.*

S. 18. Nicht als Patroklos bei Achill 'ankommt', schildert er weinend die Not der Achäer, sondern das ist gerade das Auffällige, dafs nach *Λ* der Botengang des Patroklos völlig ignoriert wird. Dafs Achill ihn fortgeschickt habe und dafs er zu diesem zurückgekehrt sei, weifs der Verfasser von *Π* nicht. Nach dem hier vorliegenden Zusammenhange ist nicht anzunehmen, dafs seine Mitteilungen dem Achill etwas Neues sind. Achill weifs so gut wie Patroklos Bescheid, und dieser schildert die Not nur zur Motivierung seiner Bitte.

S. 43 eine der seltsamsten Anmerkungen. 'Vielleicht darf hier bemerkt werden, dafs Od. *τ* 187, in einem der ältesten Theile der Odyssee, Odysseus und Idomeneus direct nach Troia gehen und nicht erst nach Aulis.' Als wenn die geringste Veranlassung wäre den Sammelplatz Aulis zu erwähnen! *Ἴλιον εἴσω* (193) und *Τροίην δέ* (187) wollten sie in jedem Falle, mochten sie mit den Andern in Aulis zusammen kommen oder nicht. Sonst ist auch Achill nicht erst nach Aulis gegangen (*Σ* 58), Agamemnon (*γ* 268) u. s. w., ja überhaupt kein Griechenfürst, denn *α* 210 heifst es: *πρίν γε τὸν ἐς Τροίην ἀναβήμεναι, ἔνθα καὶ ἄλλοι | Ἀργείων οἱ ἄριστοι ἔβαν κοίλῃς ἐνὶ νηυσί* und *β* 172: *ὅτε Ἴλιον εἰσανέβαινον Ἀργεῖοι.*

Nicht richtig ist es, wenn S. 88 behauptet wird, die durch die Ausrüstung des Patroklos mit Achills Waffen bezweckte Wirkung bleibe aus. Denn dafs es V. 278 heifst *ὡς εἴδοντο Μενοιτίου ἄλκιμον υἱὸν*, ist doch gar kein Beweis. Die Troer sind nur nicht aufser Zweifel, ob der neu erschienene Kämpfer Achill sei. Sarpedon sagt 423 er wolle doch sehen, wer er sei. Glaukos dagegen 543 weifs, dafs es Patroklos ist. Viel wunderbarer, als dafs auf troischer Seite nicht viel von der Persönlichkeit des neuen Feindes gesprochen wird, ist das völlige Unterbleiben irgend welcher Äufserung von Freude und Genugthuung über das Eingreifen der frischen Kräfte auf Seiten der Achäer. — S. 89 vermehrt N. noch den Wirrwarr, der in unserer Ilias über die dem Patroklos abgenommene Waffenrüstung herrscht, indem er Hektor *P* 231 mit den Worten *ἥμισυ τῷ* (nicht *τῶν*!) *ἐνάρων ἀποδάσσομαι* demjenigen die Hälfte dieser Rüstung versprechen läfst, welcher dem Aias die Leiche entreifse. Worin die Hälfte einer Rüstung besteht und was deren Besitz für einen Nutzen gewähren soll, mögen die Götter wissen. Aber in der Paraphrase bei Bekker ist *ἐνάρων* mit *λαφύρων* erklärt, und Eustathios sagt ganz richtig: *οἷα καὶ ὅσα ἔναρα ποριοθήσονται ἀπὸ τῶν ὑπὲρ Πατρόκλου πεσουμένων*, wenn er auch freilich verkehrter Weise sich für das Andere zu erklären scheint. — Auch S. 98 vergröfsert er Schwierigkeiten durch falsche Auffassung. Meriones kommt in *N* zum Zelte des Idomeneus, sich einen Speer zu holen, nicht als wisse er von der Anwesenheit des Fürsten, was nicht sein kann, sondern weil das seinige zu weit entfernt ist (268), und er aus jenem des Idomeneus jederzeit Waffen entnehmen kann. — Dafs Apollo dem Hektor bis zum letzten Augenblick zur Seite bleibt, ehe sein Schicksal durch die Psychostasie besiegelt ist, findet N. (S. 103) ungehörig und verwirft deshalb *X* 213 *ᾤχετο δ' εἰς Ἀίδαο, λίπεν δέ ἑ Φοῖβος Ἀπόλλων*, noch mit der Begründung, man könne von einem Lebenden nicht sagen *ᾤχετο εἰς Ἀίδαο*. Aber Hektor ist ja gar nicht Subiect von *ᾤχετο*, sondern *Ἕκτορος αἴσιμον ἦμαρ* in der Wagschaale (V. 212). — Wie in aller Welt kommt er dazu (S. 110 Anm. 3), *μενέαινε Π* 491 mit 'er stöhnte' zu übersetzen? *κτεινόμενος μενέαινε* heifst: er war in heftiger Bewegung, er zuckte und äufserte seinen Schmerz in augenfälliger Weise, zornig, leidenschaftlich. So heifst auch *δίκῃ Ψ* 542 nicht 'mit Recht' (S. 59), was gar nicht pafst, sondern wie Eustathios wiedergiebt, *δικανικῶς* nach Rechtsverfahren, förmlich nach Art eines Prozesses vor Gericht, suo iure nitens. So auch Odysseus nicht der

Dulder' (S. 193) — Aristarch ist immer noch recht unbekannt, — *μόγησαν* nicht 'sie erduldeten' (141). *Φρένες* für 'Odem oder Leben' (S. 110) hat nichts Befremdendes; *οὐκ ἔνι φρένες*!

Last not least. Die Sprache der homerischen Gedichte (S. 23) soll ein Haupthindernis der Liedertheorie sein[8]. Jedenfalls dann auch für Niese, der selber behauptet, dafs sein Standpunkt sich theoretisch sehr wenig von Lachmann unterscheide. Aber davon abgesehen scheint mir doch sehr paradox, was er hierüber sagt. Einerseits sagt er selbst ausdrücklich (S. 26), die Gedichte seien nicht in der ursprünglichen Form überliefert, sondern in einer gewordenen, fixiert in einer Zeit, die weit hinter der Entstehung der Gedichte liegt. Wie soll man denn nun dem gegenüber 'sehen' (24), dafs die überlieferte Sprache ihnen 'von Anfang eigen' ist? Was ihnen von Anfang anhaftet, bildet gerade nicht das Charakteristische an der Sprache, sondern von Anfang haftet ihr nur das Allgemeine, Dialektlose an. Sie bildet keine erstarrte Einheit, zeigt vielmehr die deutlichsten Spuren eines keineswegs abgeschlossenen Prozesses, dessen Ausgangspunkt feststellen und den ganzen Homer nach einem solchen erträumten Prinzipe ummodeln zu wollen die vermessenste und widersinnigste Willkür ist. Die homerische Sprache ist nicht 'willkürlich gebildet' (24), sondern mit den Gedichten selbst gewachsen. Ihre Erscheinungen gehören verschiedenen Dialekten an, weil die homerische Poesie bei verschiedenen Stämmen geübt war. Zu erlernen brauchte man sie nicht, denn sie hat keine starren Regeln und nichts, was den Sängern aus jenen Stämmen fremd gewesen wäre.

Wenn man sagt, sie sei eine Kunstsprache und im Volke niemals gesprochen, so kann das doch nicht heifsen sollen, dafs sie — Einzelheiten abgerechnet, die ein Dichter auf eigene Hand gewagt haben mag — Sachen enthalte, die nicht zu irgend einer Zeit in irgend einem Teile Griechenlands entweder selbst oder, was die Formen betrifft, in Analogien gesprochen wären, sondern nur, dafs die Totalität derselben, wie sie uns vorliegt, niemals irgendwo als Volkssprache existierte. Etwas Konventionelles, was auf Verabredung beruhte, ist sie darum noch nicht. Die Dichter lernten sie nicht anders, als durch Reception der vorgefundenen Lieder, und jeder neue Dichter war seinerseits Weiterbilder und Schöpfer dieser Sprache. In einer Schule brauchte das nicht zu geschehen. Das wäre eine merkwürdige *θέσις* gewesen. Das Publikum hätte in corpore diese Schule auch besuchen müssen, denn wer konnte denn sonst diese Poesie verstehen?

---

[8]) Der Beweis aus der Dolonee (24 f.), dafs aus der Liedertheorie die Fehler der Komposition sich nicht erklären liefsen, ist wohl schwerlich gelungen. Die Dolonee setzt unsere Ilias keineswegs voraus, sondern nur eine Situation des troianischen Krieges, in welcher die Achäer sehr im Nachteil waren, und die Befestigung des Lagers mit Wall und Graben. Warum auf Grund solcher Tradition (mag doch sonst in der Ilias stehen, was da will) dieses Lied nicht hätte entstehen können, ist nicht einzusehen.

Druck von W. Pormetter in Berlin.